

Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz

Verkundung durch Dr. Goebbels — Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk

Der Führer hat einen Aufruf zum Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes erlassen. Im Berliner Sportpalast wurde die Eröffnung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz durch Reichsminister Dr. Goebbels bekanntgegeben, nachdem er den Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk mit seinem gewaltigen Ergebnis von 602,5 Millionen Reichsmark bekanntgegeben hatte.

Der Sportpalast bot das gewohnte Bild von den großen Tagen der Bewegung. Doch brachten die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes, die das gewaltige Parquet füllten, eine neue Note in das Bild. Hier hatten Schwestern, Schwesterhelferinnen, Helferinnen und Helfer des DRK, unter ihnen auch einige Schwestern in der schmucken Kriegstracht, dem grauen Tuch mit dem Feldhut, ihre Plätze.

Der Sportpalast zeigte ein Bild feierlicher Ausgestaltung. In gewaltigen Lettern ver kündete über dem Podium eine Schrift das kommende Werk des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz.

Wenige Minuten nach 8 Uhr traf der Gauleiter Berlins, Reichsminister Dr. Goebbels, begleitet von dem stellvertretenden Gauleiter Wetziger und Hauptpropagandaleiter Wächter, im Sportpalast ein, von den Tausenden mit Heilrufen empfangen. Dann eröffnete der stellvertretende Gauleiter die Waffenhuldigung und gab sofort Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zum Rechenschaftsbericht des Kriegswinterhilfswerkes 1939/40.

Reichsminister Dr. Goebbels schilderte zu Beginn seines großen Rechenschaftsberichtes über das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 die Entschlossenheit des deutschen Volkes, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Lebensrechte zu verteidigen. Die schonungslose Brutalität, mit der unsere Gegner ihre Kriegsziele enthüllten, habe dem deutschen Volk keinen Zweifel über die Absichten der englisch-französischen Plutokratie gelassen.

„Wir haben diesen Krieg nicht gewollt“, so stellte Dr. Goebbels fest, „aber wir haben uns darauf vorbereitet, und er hat uns deshalb nicht ungerührt überrascht.“

Das deutsche Volk muß sich im klaren darüber sein, daß es im Nationalsozialismus die Stärke seines Reiches verteidigt, daß der Nationalsozialismus die deutsche Nation zu dieser ungeheuren inneren und äußeren Kraftentfaltung erst vorbereitet und befehligt hat, daß damit aber auch die soziale Einheit unseres Volkes das beste Unterpfand eines kommenden Sieges ist.“

Ein besonders bewussten und leuchtendes Zeugnis für diese soziale Einheit sei das Winterhilfswerk, das sich entgegen den Voraussagen aller Zweifler und Skeptiker zu einem der überaus schönsten Dokumente unseres sozialen Aufbaus entwickelt habe.

Dr. Goebbels brachte dann die Ergebnisse des ersten Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 zur Kenntnis des deutschen Volkes: das Gesamtaufkommen betrug 602,5 Mill. RM, gegen 566 Mill. im Jahre 1938/39, also eine Steigerung von 36 Mill. RM. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Zuschüsse im letzten Friedenswinterhilfswerk 1138 Mill. RM ausmachten, während sie diesmal nur in einem Umfang von 39,06 Mill. RM möglich waren. In der Woche diesmal also 563,47 Mill. RM, gegenüber gegen 438 Mill. RM im letzten Friedenswinterhilfswerk.

Die Gesamtleistung aller bisher durchgeführten Winterhilfswerke aber erreichte nunmehr eine Endsumme von über drei Milliarden RM. Sie übertrifft damit — um eine Vorstellung von ihrer Größe zu geben — die vereinigten Gesamtausgaben aus dem Jahre 1928/29 von Norwegen, Schweden, Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Holland zusammengenommen. Das reiche England hat jedoch eine fast gleiche Summe als Kriegsrente gezahlt, — aber nicht etwa als freiwillige Spende, sondern als Anlage zu 3 Prozent Zinsen.

Aber freilich habe England — so fuhr der Minister fort — in 7 Jahren in fünf Monaten auch für das Rote Kreuz die Summe von einer Million Pfund gesammelt. Das bedeutet, daß es bei gleichem Tempo 23 Jahre dazu benötigen würde, wollte es die Summe unseres Kriegswinterhilfswerkes aufbringen. Im Dezember 1939 seien ferner in England für notleidende englische Seefahrer und Mannschaften 170.000 RM gesammelt worden. Diesen Betrag hätten bei uns allein die Einwohner des Kreises Leipzig am 5. Opfersonntag gesammelt, und ebenso an einem einzigen Opfersonntag die Kreise I und IX des Bundes Wien. Die Leistung der beiden letzten Winterhilfswerke stellt übrigens mit 1170 Mill. RM die gleiche Summe dar, die England für die 1939 auf Stapel gelegten fünf Schlachtschiffe und 15 Kreuzer brauchte.

Dr. Goebbels gab dann einen Überblick über die Leistungen des ersten Kriegswinterhilfswerkes, die insgesamt voraussichtlich die Summe von etwa 605,1 Mill. RM erreichen würden. Davon seien im Kriegswinterhilfswerk für 24,1 Mill. RM Zuschüssen und für 174,2 Mill. Wertausweise verwendet worden; von letzteren entfielen auf das Reich 134 Mill. RM, auf die deutsche Ostmark 20 Mill. RM, auf das Sudetenland 13 Mill. RM.

Der größte Teil der aufgenommenen Gelder sollte für die außerordentlich wichtigen Aufgaben der Volkspflege ver-

wandt werden, darunter allein für das gerade im Kriege so notwendige und segensreiche Hilfswerk „Mutter und Kind“ 311,2 Mill. RM.

Mit weiteren Zahlen bewies Dr. Goebbels dann, wie sehr das deutsche Volk die mit dem Kriege verbundenen erhöhten sozialen Verpflichtungen erkannte habe: Die Opfer von Lohn und Gehalt seien gegenüber dem Vorjahre von 104 auf 115 Mill. RM, die Ergebnisse der Reichsstaatsanleihen von 48 auf 82 Mill. RM, des Tages der Wehrmacht von 8 auf 17,5 Millionen RM, die Ergebnisse der Opfersonntage von 60 auf 80 Mill. RM, gestiegen.

Dr. Goebbels fand dann Worte herzlichen Dankes und besonderer Anerkennung für die rund eine Million Helfer, die sich auch diesmal wieder für das Winterhilfswerk in unermüdbar Weise zur Verfügung gestellt haben.

Ein schlüssiger Beweis als die Zahlen des RMW für die Tatsache, daß das deutsche Volk entschlossen sei, mit Opfern nicht zu sparen, wenn es um die nationale Existenz des Reiches gehe, lasse sich nicht denken. Von dem Grade unserer Opferbereitschaft hänge es aber auch weitgehend ab, ob wir diesen uns aufgezwungenen Krieg in angemessener Frist zum siegreichen Ende bringen könnten.

Darum habe der Führer der Organisation des Winterhilfswerkes diesmal im Gegensatz zum bisherigen Brauch auch für den Sommer eine neue große, und alle verpflichtende Aufgabe gestellt. Die Organisation des Winterhilfswerkes führe von heute beginnend bis zum September d. J. das vom Führer befohlene Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durch.

Dr. Goebbels schilderte an Hand eindringlicher Zahlen die Bedeutung, die das Deutsche Rote Kreuz — die Zentralorganisation der nationalen Hilfsbereitschaft für die verwundeten und kranken Soldaten des Krieges — schon im Weltkrieg für unser Volk hatte.

Dann gab der Minister in Zahlen einige Beispiele für den Bedarf im jetzigen Kriege. Die Kosten für die Ausbildung und die aus 76 Teilen bestehende sechsmonatige Ausrüstung einer einzelnen deutschen Rotkreuzschwester betragen 4750 RM, für 10.000 deutsche Rotkreuzschwestern 47,5 Mill. RM. Im Weltkrieg aber sind 105.631 weibliche Hilfskräfte im Rote Kreuz tätig gewesen, 1000 Krankenträgerinnen zu je 10.000 RM, erfordern die Summe von 10 Mill. RM, 100.000 Betten eine Summe von 45 Mill. RM, 1000 Seuchenbaracken eine Summe von 21 Mill. RM. Das motorisierte Bereitschafts lazarett, das sogenannte „Krankenhaus auf Rädern“, das sich beim Einsatz für die Wehrmachtdeutschens schon bewährt hat und außer 33 Baracken und Inneneinrichtungen für 400 Kranke alle medizinischen Einrichtungen für sämtliche klinischen Disziplinen nebst einem Laboratorium für Bakteriologie mit sich führt, kostet betriebsfertig 23 Mill. RM. Aus dem Aufgabengebiet des Deutschen Roten Kreuzes erwähnte Dr. Goebbels ferner die Pflege für Verwundete und

Kranke, die Verpflegung von Wehrmachtangehörigen auf Transporten, die Einrichtung und Unterhaltung von Soldatenheimen, Ausbildung und Fortbildung der deutschen Rotkreuz-Einsatzkräfte, sanitäre Fürsorge für Rückwanderer und Umsiedler, Einsatz im Luftschutz, Betreuung von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten.

Nun gelte es, vom ganzen deutschen Volk die notwendigen Mittel herbeizuschaffen. Um diese selbstlose, Hilfsbereite Arbeit durchführen zu können, bemüht werde darauf verzichtet, für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz Zuschüsse von Lohn und Gehalt zu fordern oder gar eine Steuer einzuführen. Das nationalsozialistische Deutschland betrachte die Sorge für seine verwundeten und kranken Soldaten als eine Ehrenpflicht, die jeder freiwillig erfüllt und zu der es nicht durch Gesetz gezwungen zu werden wünsche.

Das Ergebnis der geplanten Sammlung solle in seiner Freiwilligkeit einen ganz handgreiflichen Beweis des Dankes der deutschen Heimat an die Front darstellen. Dem Opfer gegenüber, das unsere Soldaten an allen Fronten täglich brächten, sei das Opfer, das hier vom Führer von der Heimat gefordert werde, freilich nur gering. Der Gewinn des Gesamtopfers aber werde die Freiheit und Größe unseres Vaterlandes sein.

Wie eine Welle der Hilfsbereitschaft sei es auch jetzt wieder durch das deutsche Volk gegangen, als Generalfeldmarschall Göring zu der grandiosen Metallspende als dem sinnvollsten Geburtstagsgeschenk für den Führer aufgerufen habe. Dr. Goebbels verglich die heutige Einstellung mit den Zeiten des Weltkrieges. Auch damals sei eine Metallspende durchgeführt worden. Man habe eine Kriegs-Metall-Hilfsvereinsgesellschaft gegründet, die dem Spender je Kilo 1 bis 1,50 Mark zahlte und dann das Alu mit 2100 Prozent Gewinn für 23 Mark an das Reich weiterverkauft.

Gegen dieses Schicksal der Kriegsgewinnlerner und Juden vorzugehen, sei die damalige Staatsführung zu schwach gewesen. Heute dagegen seien Kriegsgewinnlerner ausgeschlossen. Wenn einer es versuchen sollte, sich an dem vom Volke gespendeten Edelmetall persönlich zu bereichern, so sei er gefährlich mit der Todesstrafe bedroht.

Wie eine Welle der Hilfsbereitschaft müsse es jetzt durch die ganze Nation gehen. 80 Millionen Deutsche hätten voll gläubigen Vertrauens ihr Schicksal in des Führers Hand gegeben; sein Appell werde in allen deutschen Herzen freudigen Widerhall finden. Das solle und müsse auch die Front wissen. An den von der Heimat gebrachten Opfern werde sie erkennen können, wie es um die Heimat stehe und ob die Heimat es verdiene, daß der Soldat Gesundheit und Leben zu ihrem Schutz einsetze.

„Jeder von uns hat irgendeinen Lieben im Felde“, so schloß Dr. Goebbels. „Er stelle sich vor, daß auch der einmal die Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes nötig haben kann; dann wird er mit vollen Händen für ihn und damit für die ganze deutsche Wehrmacht geben.“

Der Führer hat uns gerufen; nun werden wir alle kommen und unser Opfer bringen. Im Staunen an ihn wird die Heimat arbeiten und die Front kämpfen. Am Ende steht die deutsche Sieg.“

Die Ausführungen von Dr. Goebbels wurden immer wieder von Beifallshuldigungen unterbrochen.

Die Durchführung des Hilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz

Berlin, 18. April. Das soeben verkündete Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, das von April bis September läuft, wird von der bewährten Organisation des Winterhilfswerkes getragen. Ueber die praktische Durchführung des Hilfswerkes erklärt das RMZ zu zuständiger Stelle, daß das Programm Hausauflagen und Straßen-sammlungen umfasst, daneben Veranstaltungen von Sportvereinen, Theatern usw., die zugunsten des Hilfswerkes durchgeführt werden. Die für das Winterhilfswerk typischen Opfersonntage werden dagegen nicht durchgeführt, ebenso sind die zugunsten des Winterhilfswerkes üblichen Spenden durch Abzug von Lohn und Gehalt nicht vorgesehene. Die Sammlungen für das Hilfswerk umfassen fünf Hausauflagen, sowie zwei Straßen-sammlungen, und zwar am 22. und 23. Juni und am 17. und 18. August. Bei der ersten Straßensammlung, die vom Rote Kreuz gemeinsam mit der Hitler-Jugend und der NS-Kriegsopferversorgung durchgeführt wird, werden Kunstblumen verkauft, bei der zweiten Straßensammlung, deren Träger neben dem Rote Kreuz die Deutsche Arbeitsfront ist, Kunstharz- und Spritauflagen „Deutsche Wehrmacht“.

„Großes Weden“ und „Großer Zapfenstreich“

Berlin, 18. 4. Zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Stellvertreter des Führers ist eine Regelung vereinbart worden, wonach der „Große Zapfenstreich“ hinsichtlich seiner Bezeichnung und seiner Musik allein der Wehrmacht und der SS-Verfügungstruppe vorbehalten bleibt. Das „Große Weden“ bleibt hinsichtlich der Bezeichnung ebenfalls der Wehrmacht und der SS-Verfügungstruppe vorbehalten. Von der Partei und ihren Gliederungen, dem Reichsarbeitsdienst und

der Polizei können ähnliche Veranstaltungen durchgeführt werden, es sind jedoch andere Bezeichnungen zu verwenden, z. B. „Abendruß“ oder „SK-Ruß“ statt „Großer Zapfenstreich“ und „Morgentruß“ statt „Großes Weden“. Beim „Morgentruß“ kann das Lied „Kreuz euch des Lebens“ wie beim „Großen Weden“ gespielt werden.

Parteieinsatz für die Frühjahrsbestellung

Berlin, 18. April. Der Stellvertreter des Führers hat für alle Gliederungen der Partei und in diesem Jahre den freiwilligen Einsatz in der Landwirtschaft angeordnet, insbesondere für die bevorstehende Frühjahrsbestellung. Die Vorarbeiten sind bereits seit einigen Wochen im Gange. Die Lenkung des Einsatzes ist die Aufgabe der Parteiführer. Alle Produktionsanstrengungen sind zur Arbeit in der Landwirtschaft aufzurufen. Es muß im Kriege Ehrensache sein, daß alle Volksgenossen, die gequelet sind, ohne Rücksicht auf den Stand, dieser Pflicht nachkommen. Neben diesem Einsatz kommt die Heranziehung der Gliederungen und angeschlossenen Verbände der Partei zum Wodeneinsatz in Frage. Der Einsatz soll nach Möglichkeit so erfolgen, daß zwei zusammenhängende Arbeitstage zur Verfügung stehen. Auch für den Einsatz der Schuljugend werden Richtlinien erlassen. Für den Einsatz in der Landwirtschaft sind insbesondere vorgesehen das Pflanzen von Kartoffeln, das Ausbringen und Streuen von Stallmist, die Erlebung von Drehschichten, das Pflanzen von Gemüsen und Hülsenfrüchten, Reuanforschungen und schließlich die Freimachung von Bäuerinnen durch Betreuung des Haushalts.

Reichsbankausweis vom 15. April 1940

Berlin, 18. 4. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 15. April 1940 hat sich die Anlage der Bank in Reichsmark und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 12.601 Mill. RM, vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Reichsmark und Schecks sowie an Reichsschatzscheinen 11.940 Mill. RM, an Lombardforderungen 24 Mill. RM, an bedungungs-fähigen Wertpapieren 153 Mill. RM, und an sonstigen Wertpapieren 384 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Gold und Devisen betragen 77 Mill. RM. Die Bestände der Rentenbankscheinen stellen sich auf 210 Mill. RM, diejenigen in Scheldemünzen auf 649 Mill. RM. Die sonstigen Aktiva sind auf 1570 Mill. RM zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 11.737 Mill. RM ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 1653 Mill. RM ausgewiesen.

Berliner Börse vom 18. April

Bei ruhigem Geschäft war die Aurobewegung an den Aktienmärkten nicht einheitlich. Am Frankfurter Markt lagen Harpener und Rüdner je 1 Prozent niedriger, Rheinstahl und Ver. Stahlwerke ermäßigten sich um je 1/2 Prozent, Huberus wurden demgegenüber um 1/2 Prozent heraufgesetzt. Am Braunschweiger Markt blühten alle Genussscheine 1 1/2 Prozent ein. Von Raliverten verloren Salz-deufurth 2 1/2 Prozent. Bei den dem. Papieren stellten sich Renten auf 183 1/2 gegen 184. Schering verloren 1/2, und von Heyden 1 Prozent. Rütgers zogen demgegenüber um 1/2 Prozent an. Bei den Summi- und Voleumwerten bestanden sich Deutsche Voleum um 1/2 Prozent. In Elektro- und Versorgungsanteilen waren Kursrücksetzungen nicht zu verzeichnen. Von variablen Renten notierten Reichsbankbest. 147,25 gegen 147 und Reichsbankvorsorge 131,50 gegen 131 drei achte. Steuerguldscheine 1 blieben gegen den Vortagshurs völlig unverändert. Am Geldmarkt lagen die Blankotagesgeldsätze mit 1,75 bis 2 Prozent um ein achte Prozent fester.

Verdunkelung vom 19. 4. 20.35 Uhr bis 20. 4. 5.22 Uhr.

Kleine Chronik

Glückwünsche des Führers an das dänische Kronprinzenpaar und Kronprinzesspaar zur Geburt der Tochter des Kronprinzenpaares.

Anlässlich der Geburt der Tochter des Kronprinzenpaares von Dänemark hat der Führer dem dänischen Kronpaar und dem Kronprinzesspaar drücklich seine Glückwünsche übermittelt.

Goethe-Medaille für Professor Michalek (Wien).

Der Führer hat dem Professor an der Technischen Hochschule in Wien, Ludwig Michalek, aus Anlaß der Vollendung seines 81. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Maler und Graphiker die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte Hamburger Betriebsstätten.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Dienstag abend in Hamburg eingetroffen war, besichtigte Mittwoch morgen Hamburger Betriebsstätten, u. a. die Deutsche Werft in Finkenwerder und die Reichsflag-Werft.

Bedeutende Steigerung des deutsch-italienischen Handels.

Eine deutsche und eine italienische Delegation haben gemeinsam die Frage der weiteren Entwicklung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen geprüft. Die Verhandlungen, die von einem weitgehenden gegenseitigen Verständnis für die

wirtschaftlichen Belange beider Länder getragen waren, wurden am 17. d. M. durch Unterzeichnung von Vereinbarungen zum Abschluß gebracht, die eine bedeutende Steigerung des deutsch-italienischen Warenverkehrs vorsehen.

Jugoslawisch-russische Wirtschaftsverhandlungen.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß zwischen dem Königreich Jugoslawien und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken beschlossen wurde, den Handels- und Zahlungsverkehr aufzunehmen. Um ein Abkommen zu treffen, wird bereits in den nächsten Tagen eine jugoslawische Abordnung unter Führung des ehemaligen Finanzministers Milorad Djordjevitich nach Moskau reisen.

Fortgeschlehte Beileidung der japanisch-russischen Beziehungen.

In Beantwortung einer Anfrage erklärte der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes u. a., daß die japanisch-russischen Beziehungen unüberändert auf eine befriedigende Lösung aller schwebenden Fragen gerichtet sind.

Rumänien sichert die Schiffsahrt.

Der Minister für Marine und Luftfahrt, General Theodorescu, legte dem rumänischen Parlament einen Gesetzentwurf vor über außerordentliche Maßnahmen zur Sicherung der ordentlichen Schiffsahrt in den rumänischen Hoheitsgewässern.

Freie Ein- und Ausfahrt für norwegische Schiffe in Chile.

Die chilenische Regierung verläutete, daß norwegische Schiffe freie Ein- und Ausfahrt in den chilenischen Hoheitsgewässern genießen. — Ruha erklärte, daß die dänischen und die norwegischen Schiffe als Nichtkriegsführende behandelt werden.

J. Schöberl LEIPZIG OT Nikolaisstr. 5 Fernruf 10589 Krankensessel Matratzen Polstermöbel Linoleum, Gardinen, Verdunklung Schallschulierung Klinkenhaus-u. Klinikbedarf aller Art Inneneinrichtungen nach eigenem und geg. Entwürfen Möbel - Dekorationswerkstatt



Wir führen Wissen.

Die Himmelsstürmer der Zukunft

Zu Beginn unseres Jahrhunderts hat man den Begriff „Stratosphäre“ noch nicht einmal dem Namen nach gekannt. Aber schon wenige Monate später, am 31. Juli 1901, gelang es zwei Deutschen, den Wissenschaftlern Berzon und Siring, mit einem Freiballon bis zu einer Höhe von 10 800 Meter vorzustoßen. Und ein Jahr später wies der Magdeburger Meteorologe Richard Ahmann das Vorhandensein jener besonderen Luftschicht nach, die etwa bei 12 000 Meter beginnt und in der der Mensch ohne künstliche Sauerstoffzufuhr nicht mehr atmen kann: Die Stratosphäre. Heute bezeichnet man sie als die „Luftstraße der Zukunft“, und man hat ausgerechnet, daß man die Strecke Berlin—Newyork auf diesem „Höhenweg“ in knapp acht Stunden zurücklegen könnte. Denn die Untersuchungen haben ergeben, daß ein Flugzeug mit einer Stundengeschwindigkeit von 300 Kilometer in der Stratosphäre über 1000 Kilometer pro Stunde zu entwickeln vermag.

Welch phantastische Zukunftsaussichten! Freilich sind das bisher nur Theorien, denn so wenig Widerstand der Luftraum in diesen Höhen selbst dem Flugzeug entgegensetzt, so schwierig sind die technischen Probleme, die sich vor der Durchführung eines regelmäßigen Flugverkehrs in der Stratosphäre noch aufstellen. Einmal fehlt den Menschen wie den Motoren der notwendige Sauerstoff, weiterhin stellt die enorme Kälte in der Stratosphäre, die durchschnittlich 60 Grad unter Null beträgt, das Flugwesen vor völlig neue Aufgaben.

Flug im hohen Sonnenfeld.

Und doch werden auch die Schwierigkeiten einmal überwunden sein. Bisher ist es kühnen Männern vorbehalten, mit Spezialmaschinen und besonders konstruierten Ballons dieses Neuland der Luftfahrt bis ins kleinste zu sondieren. Deshalb die mannigfachen Vorbereitungen, die man in verschiedenen Ländern für die Eroberung der Stratosphäre trifft, deshalb auch die zukünftigen Aufstiege des neuen deutschen Heißluftballons „D-Stadt-Wien 1“, der schon bei seinem Jungfernfug an die Abmurgengrenze heran kam, und der ohne weiteres in der Lage ist, auch in die eigentliche Stratosphäre vorzudringen. Seit Jahren nun schon wird der absolute Weltrekord im Höhenflug von den Amerikanern gehalten. Am 11. November 1935 erreichten die beiden amerikanischen Armeeoffiziere W. Stevens und A. Anderson mit ihrem Stratosphärenballon „Explorer II“ die amtlich anerkannte Höhe von 22 000 Meter, die seither nicht mehr überboten worden ist. Den Höhenrekord für Flugzeuge stellte am 2. Oktober 1938 Italien an. Der Doppeldecker „Caproni“ stieg bis zu 17 083 Meter vor. Die beiden amerikanischen Stratosphärenflieger stellten eine Lufttemperatur von 56 Grad Kälte fest im Innern der Gondel fast das Thermometer jedoch nur auf 4 Grad unter Null. In diese Kältezone kam der „Explorer II“ schon in 11 Kilometer Höhe.

Geheimnisse des Himmels.

Was die Forscher um sich fassen, war ein selten tiefes Blau, in welchem die Sonne beinahe wie der Mond in der Nacht glänzte. Ferner berichteten sie, daß in einer Höhe von 13 bis 18 Kilometer ein heftiger Ostwind wehte. In den nächst höheren zwei Kilometer fanden sie dagegen Westwind vor, dem wiederum ein starker Ostwind überlagert war. Der Gedanke liegt nahe, diese Luftströmungen für reguläre Luftströme in Richtung West oder Ost anzunehmen. Tag und Nacht würde ewiger Sonnenschein herrschen, Wolken, Nebel, Gewitter und Niederschläge, die in der Atmosphäre den Flug erschweren, gibt es in diesen Höhen nicht.

Neben Deutschland und Amerika ist es vor allem Italien, das auf dem Gebiet des Stratosphärenfluges Hervorragendes geleistet hat. Unter der Leitung des bekannten Höhenfliegers Pezzi ist vor den Toren der Ewigen Stadt eine eigene Schule für Stratosphärenflieger entstanden, die mit den modernsten Hilfsmitteln der Wissenschaft die Himmelsstürmer der Zukunft heranbildet. Bei den verschiedenen Probeflügen, die diese Schule unternahm, erwies es sich, daß eine reine Sauerstoffzufuhr in der Stratosphäre nicht genügt, um die Piloten munter zu erhalten. Darum versuchte man, dem Sauerstoff Kohlenäure zuzuführen und machte damit gute Erfahrungen. Auf alle Fälle konnte festgestellt werden, daß selbst für den widerstandsfähigsten menschlichen Organismus eine Höhe von 15 000 Meter die Grenze des Möglichen ist. Soweit es sich um ein offenes, mit Sauerstoffapparaten versehenes Flugzeug handelt, der Stratosphärenflug der Zukunft muß also entweder eine luftdicht verschlossene Kabine haben, durch die der Mensch dem äußeren Druck der Atmosphäre entzogen ist, oder der Pilot braucht eine Art von „Taucheranzug“, der den Körper vollständig von der umgebenden Luft abschließt.

Aber denken wir nicht nur an die Menschen, sondern auch an die Maschine, die einer ungeheuren Beanspruchung ausgesetzt ist. Wenn ein Stratosphärenflugzeug beispielsweise im Sommer startet, gelangt es in verhältnismäßig kurzer Zeit von einer Bodentemperatur, die 25 Grad betragen mag, in eine eisige Kälte von mehr als 50 Grad unter Null. Die Folge eines solchen ge-

waltigen und sprunghaften Temperaturunterschiedes sind Wärmespannungen an verschiedenen Bauteilen, die durch geeignete Werkstoffe ausgeglichen werden müssen. Auch eine luftdichte Kabine allein nützt nichts, sondern ihre Wände müssen so druckfest gestaltet sein, daß sie den gewaltigsten Unterschieden zwischen innerer und äußerer Luft gewachsen sind.

Eines der wichtigsten Probleme ist natürlich, was für ein Motor verwendet werden soll. Von einem Mahetenantrieb scheint man immer mehr abzukommen, aber man ist sich darüber klar, daß der gewöhnliche Verbrennungsmotor in solchen Höhen eine besondere Umgestaltung erfahren müßte, um ihn betriebsfähig zu erhalten. Bisher war der Luftfahrt kein Problem zu schwer, um es nicht zu lösen. Und so wird eines Tages auch die Stratosphäre dem Flugzeug gehören, die die Minute zur Sekunde macht.

Sehnsucht nach der Schiffsbraut

Rebt die Gallionsfigur der alten Zeit wieder auf?

Eine überlebensgroße holländische Schiffermännchen in Holzpantinen, von leuchtenden Tulpen umgeben, schmückt den Bug eines norwegischen Schiffes, das kürzlich fertiggestellt wurde und zwischen Oslo und Amsterdam verkehrt. Damit scheint ein alter Brauch wieder aufzuleben, der einst große Bedeutung besaß. Denn die einst so beliebte Gallionsfigur ist auch schon an anderen Neubauten holländischer und norwegischer Schiffe aufgetaucht.

Man sagt, daß es einst der Zweck der Gallionsfigur gewesen sei, die Bitttheit auf das Schiff aufmerksam zu machen, damit sie ihm ihren besonderen Schutz angedeihen lasse. Verführerisch im heutigen Sinne haben allerdings die alten Widder nicht gerade ausgesehen, so die Widder in Bronze und Gold, die Feuer speien, und die Tiger und Widder, die mit seltsamen Sinnbildern ausgestattet waren. Die Chinesen malten große Augen auf ihr Schiff, auf daß es besser seinen Weg finde. Besondere Vorliebe übte der starke Jolon, als er auf der „Argo“ auszog, das Goldene Vließ zu erobern. Er nahm einen Zweig der Dracheneiche von Dodona und nagelte ihn an das Bugspriet. Vließelicht hat aber auch er ein weibliches Antlitz in das Holz schnitzen lassen. Denn die Griechen haben schon seit alter Zeit Frauengestalten auf ihre Schiffe geformt.

Im Mittelalter war es oft die Jungfrau Maria, die den Bug des Schiffes schmückte. Auch andere heilige Frauen trugen an ihre Stelle. Aber in dem Maße, wie sich der Sinn der Seefahrer wandelte, nahm auch die Gallionsfigur neue Gestalt an. Das Schiff „Nachsignall“ trug das Bild der Sängerin Jenny Lind, der ein solch langgestreckter Vogel auf dem Finger wippte. Von Bord

eines englischen Kohlenstoffes grühte — prächtig angezogen und mit freundlicher Gebärde — das Bild der Kapitänin. Die schöne Heze Kanny, die durch die englischamerikanische Freundschaft, blühte von dem Klipper herab, der sich das „Kurze Hemd“ benannte. Noch weiter ging der „Styg“. Er zeigte den Gottfiebels mit Hörnern und Zulen.

In den alten Tagen war es eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß die Gallionsfigur das Bugspriet schmückte. Ohne sie galt das Schiff nicht als vollständig. Und sie mußte auch hinsichtlich ihrer Größe in einem bestimmten Verhältnis zum Fahrzeug stehen. Auf einem Schiff von 400 Fuß Länge zum Beispiel hatte die Götter 9 Fuß Höhe. Die Figur wurde ganz oder doch zum Teil in Sicherheit gebracht, wenn Gefahr drohte oder wenn es in die Schlacht ging.

Manche drohliche Geschichte knüpft sich an das Bild, das in vergangenen Tagen auf das unendliche Meer blickte, und es spiegelt sich darin die zähe Liebe der rauhen Männer, selbst wenn sie sich auf eine absonderliche Weise äußerte wie in der Begebenheit, in die der nordamerikanische Präsident Jackson verwickelt wurde. Sein Bild schmückte die berühmte „Constitution“, die zuvor einen Hercules und dann einen Neptun als Gallionsfigur aufgewiesen hatte. Mancher Yankee war nicht damit einverstanden, daß nun der Landesvater, in Holz geschnitten, auf das Wasser herabzublicken sollte. Der Widerstand wurde so groß, daß der Kapitän Gewalttätigkeiten befürchtete und dem umhänftigen Gestalt eine Matrosenwache zuordnete. Aber an einem stürmischen Tage, der die Teerjachten unter Deck jagte, erfasen die Gegner ihre Gelegenheit. Es war im Hafen von Boston, und der Kapitän hatte, dem Befehlshaber der Flotte zum Trotz, an einer ihm verbotenen Stelle Anker geworfen. Im Donner des Unwetters gelang es einem gewissen Samuel Dewen, an das Schiff heranzukommen, es zu erklimmen und dem Bilde des Präsidenten den Kopf abzuhängen. Die Stadt war über diesen Streich so erfreut, daß sie die Glocken läutete. Von dem Schiff aber, das sich nicht so schnell Erloß besahen konnte, blickte nun Andrew Jackson hilflos auf die schäumenden Wogen herab. Man hielt es für richtig, dem Präsidenten das abgehängte Haupt in das Weiße Haus zu bringen. Man wollte es ihm gar persönlich überreichen. Aber er ließ sich entkultivieren. Er sei krank, und so mußte der Staatssekretär der Marine das seltsame Geschenk an sich nehmen.

Ein Verwandter jenes Dewen, der den Kopf des Präsidenten Jackson in seine Obhut nahm, war übrigens der Kommandant, der das Flaggschiff Olympia kommandierte. Es hatte in der Seeschlacht bei Manila mitgekämpft, und es durfte sich rühmen, die schönste aller modernen Gallionsfiguren zu besitzen. Also nun das amerikanische Marineamt mit einem Federstrich den Brauch abgeschafft, weil der Schmuck Kosten verurteile und keinen praktischen Zweck habe, da machte man doch eine Ausnahme — zugunsten der lieblichen bronzenen „Aeneasgestalt auf dem ruhmreichen Flaggschiff Olympia. Richard Brunotte.

Lichtkultur vor hundert Jahren

Ein Jubiläum der Stearinkerze

Vor hundert Jahren wurde die Menschheit mit dem Segen der Stearinkerze beglückt, die gegen die bis dahin allein herrschenden Arten der Beleuchtung einen wirklichen bedeutenden Fortschritt darstellte. Um 1840 begann die neue Kerze sich in den deutschen Häusern einzubürgern, nachdem 1837 in Berlin und Wien die ersten Fabriken dafür gegründet worden waren. Ueber zehn Jahre lang hatte man an der neuen Erfindung herumprobiert und verbessert. Schon 1825 hatten die beiden Chemiker Chevreul und Gay-Lussac ein Patent auf die Herstellung von Kerzen aus Stearinäure genommen, aber erst 1831 machte man die ersten einigermaßen brauchbaren Kerzen aus Stearin und Palmöl. Im Jahre 1834 gelang dann die Herstellung taubelloser Kerzen, nachdem man geflochtene und gedrehte Dochte erfunden hatte und die Verfeinerung der Fette durch Kalz erprobt war. Nun erst war die Stearinkerze wirklich fertig, und es entstanden überall die Fabriken zu ihrer Herstellung.

Welchen Segen die Kerzen für das häusliche Leben bedeutete, können wir nur begreifen, wenn wir uns ein Bild davon machen, wie überaus dürrig die „Lichtkultur“ noch vor hundert Jahren war. Man war bis zur Erfindung der Stearinkerze auf Talglichter und Delfenlampen angewiesen, und wir können uns heute kaum noch vorstellen, wie dunkel es damals an häuslichen Herden war. Nichts würde der Ugrohmutter mehr imponieren als die zauberhafte Schnelligkeit, mit der man heute durch eine einfache Handbewegung ein früher unvorstellbares Glanzmeer hervorruft. Die Menschheit hatte sich nach Ueberwindung des Kleinraus und der Beschafel in der Wachskerze ein schönes und angenehmes Beleuchtungsmittel geschaffen, aber diese war für den gewöhnlichen Sterblichen viel zu teuer, und so mußte sich denn das Volk mit der aus schlechtem Talg gefertigten Unschlittkerze begnügen, die seit

dem 14. Jahre, auch beim Kleinkramer zu haben war und bis um die Mitte des 19. Jahre, die Wohnungen notwendigerweise hellte. Noch vor einem Jahrhundert hatte man in bürgerlichen Kreisen höchstens einen „Wachstoch“, den man für kleine Gänge anzündete, sonst war das Wachs zu teuer, und das Talglicht herrschte, wenn man es nicht vorzog, die damals noch sehr rückständige Oellampe anzuzünden.

Gewöhnlich stand nur ein Licht auf dem Familientisch. Abends zwei Lichter anzuzünden, war schon etwas Ungewöhnliches“, erzählt Felix Eberty in seinen „Jugendgedenken eines alten Berliners“. Die meisten Familien sahen um einen runden Tisch, auf dem nur ein Talglicht aufgestellt war. Bei Gesellschaften verfiel man sich zu vier solcher Lichter. So erzählt die Maletine Caroline Bardua von einer Abendgesellschaft: „Der Duft des Punsch und der vier Lichter, wenn auch Talglichter, auf weißporzellanenen Leuchtern, mit papierenen Lichtmanschetten umwickelt, gaben ein Gefühl des Luxus und der Feierlichkeit.“ Bei der weitgehenden Selbstversorgung im damaligen Heim war es auch ganz üblich, daß die Hausfrau die Talgherzen selbst fabrizierte. Der Philosoph Friedrich Paulsen erzählt in seiner Selbstbiographie, wie noch in der Zeit nach 1850 die Lichte in seinem Elternhaus gemacht wurden: „Die Mutter goß sie in einer Blechform; zuerst wurde ein Docht gedreht, dieser in die Form gespannt und dann geschmolzener Talg dazu gegossen.“

Die Talglichter standen in ihrer Helligkeit den Stearinlichtern zwar nicht viel nach, aber sie verdrängten sie allmählich, bis sie wieder gepußt waren. Daher machte ein Talglicht beständige Mühe und Kerzer, und höchst ergötzlich hat diese „Lichtkultur“ Jean Paul in seinem „Lebenhäs“ geschildert. Der schaurige Armenadvokat liegt mit seiner jungen Frau Venette im besändigen Streit über die beste Art des Entzündens und den richtigen Augenblick des Puhens. Er vertritt die Ansicht, daß jedes Licht am dicken Ende anzuzünden wäre und nicht oben am mageren. Denn, sagt er, „hat man es oben in Brand gesteckt, so erleben wir unten einen überfließenden, unbrauchbaren Talgblock; hingegen wie schön und symmetrisch legt sich das Fett der dickeren Hälfte allmählich auf die magere!“ Doch Venette will von dieser Kerzenkunst nichts wissen und bleibt bei dem alten Verfahren. „So daß er seine Lichte unten, sie ihre oben anzündet.“

Goethe hat noch in seinen Oeuvresjahren den melancholischen Wunsch geäußert: „Wüßte nicht, was Besseres erfinden könnten, als wenn die Lichte ohne Puhen brennten“, aber das Stearinlicht, das diesen Wunsch erfüllte, hat er nicht mehr erlebt. Die Lichtpulschere, die in einem biedereren Schiffsleben neben dem Leuchter stand, spielte eine große Rolle in der Gesellschaft. Puhle man das Licht ungeschickt, so erlosch es, und man sah im tiefsten Dunkel. Oesters mußte auch ein „Dieb“ vom Licht genommen werden. Um es auszulöschen, durfte man es nicht ausblasen, weil sich sonst ein übler Geruch verbreitete, sondern man mußte es mit einem Klumpen Tala, das man auf die Spitze der Schere nahm, erlösen. Es war daher eine wahre Erlösung der Menschheit, als das Stearinlicht erschien und diese Unannehmlichkeiten beseitigte. Die erste Anknüpfung der neuen Erfindung in Berlin aus dem Jahre 1839 preist sie folgendermaßen an: „Diese Lichte, das richtige Pfund zu 11 Silbergrößen, brennen ruhig und gleichmäßig, kein Flackern der Flamme, kein Heruntertrinnen, Putzen unnötig, beim Ausblasen kein Geruch, kein Nachklimmen des Dochtes, keine Fettschle auf dem Zeug hinterlassend und 70 v. S. wohlfeiler als Wachlichter.“

Die San-Remo-Preise 1940

Das ständige Komitee der San-Remo-Preise hat in seiner letzten Sitzung Beschlüsse über die Preise dieses Jahres gefaßt. Für den Musikpreis 1940 werden zwei Wettbewerbe für italienische Musiker ausgeschrieben, einer von 20 000 Lire für das beste Werk reiner polyphonischer Musik und einer von 30 000 Lire für das beste Werk für Orchester. Zwei literarische Preise von je 25 000 Lire sind ausgesetzt für die beste literarische Wiedergabe eines Autors der klassischen Zeit bis zum 18. Jahrhundert und eines modernen Autors. Für ausländische Autoren ist ein Wettbewerb für das beste Werk über Gestalten, Epochen oder Ereignisse in Italien ausgeschrieben.

Kleine medizinische Rundschau

Erste Hilfe bei Vergiftungen

Als oberster Grundsatz für jede Hilfe bei Vergifteten muß derjenige angesehen werden, daß die beste Hilfe die ist, die unter keinen Umständen irgendwelchen Schaden stiftet. Dies erscheint selbstverständlich, häufig erfordert die Einhaltung dieses Grundsatzes aber, daß man bis zum Eintreffen des Arztes gar nichts tut. Und dies ist für denjenigen, der die Verhältnisse nicht überblickt, immer die schwierigste „Aufgabe“. Daher sollen hier einmal kurz einige Hinweise gegeben werden.

Erste Maßnahme jeder Hilfe bei Vergiftungen ist der Schutz der eigenen Persönlichkeit vor der Giftwirkung. Es hat beispielsweise keinen Zweck, wenn ein Arbeiter in einem Brandereignis bewußtlos ist, daß nun noch zwei oder drei andere einsteigen, um Hilfe zu bringen, in Wirklichkeit aber auch nur bewußtlos werden und dem Gift verfallen. Von ganz besonderer Bedeutung ist diese oberste Regel bei allen tödlichen Fällen von Giftgasvergiftung. Hier soll man schnellstens den Arzt holen und ihm, das ist wichtig, schon am Telefon sagen, worum es sich handelt. Denn auch der Arzt muß dann entsprechende Schutzvorrichtungen für sich selbst mitbringen.

Wenn man ohne eigene Gefahr an den Vergifteten heran kann, soll man ihn vorsichtig an die frische Luft bringen. Hierbei soll der Vergiftete unter allen Umständen getragen werden. Jede Bewegung desselben kann die Lebensgefahr verstärken, da bei allen Giften, die eine Säurewirkung haben, der weiteren Ausbreitung der Säure im Körper dadurch Vorstoß geleistet wird. Danach auf alle Fälle den Arzt rufen und ihm klar und kurz mitteilen, worum es sich handelt und womit die Vergiftung wahrscheinlich eingetreten ist.

Alle weiteren, häufig von hilflosen Menschen eingeleiteten Maßnahmen wie künstliche Atmung usw. soll man unterlassen, da diese bei manchen giftigen Gasen gerade das Gegenteil einer Hilfe bedeuten. Künstliche Atmung kommt nur bei Ertrunkenen und bei elektrischen Unglücksfällen in Frage. Auf keinen Fall darf man einem Bewußtlosen zu trinken geben. Da er nicht schlucken kann, läuft die Flüssigkeit in die Lunge und macht hier nur Schaden.

Erste Hilfe bei Vergifteten besteht also in der Hauptache darin, jede weitere Schädigung zu vermeiden und in der Ver-

hütung derjenigen, die weiter an dem Unglücksfall beteiligt sind. Wenn eine wirkliche Gefahr für den Vergifteten vorliegt, vermag nur der Arzt sie zu beseitigen.

Vorsicht bei Strohkontakten

Bothommisse, die kürzlich aus einer deutschen Großstadt berichtet wurden, geben Veranlassung, unsere Mütter und Hausfrauen erneut vor elektrischen Kontakten zu warnen. Denn obgleich diese so hergestellt werden, daß dem Erwachsenen keine Gefahr drohen kann, stellen sie doch immer eine Gefahr für Kinder dar, besonders, wenn diese solche Kontakte in den Mund nehmen. Durch den Speichel — übrigens unter Umständen auch durch Rückdämpfe — werden die einzelnen Teile des Kontaktes leitend, so daß auch die Isolierung des Kontaktes selbst leitend wird. Durch den üblichen Strom unserer Haushaltungen können unter ungünstigen Umständen oder sogar Todesfälle hervorgerufen werden. Elektrische Strohkontakte sollten deshalb nie unter Strom gelassen werden, wenn die Kinder allein bleiben müssen! — Wenn übrigens doch einmal ein ernstlicher elektrischer Unglücksfall eintritt, muß die künstliche Atmung mehrere Stunden vorgenommen werden. Es ist nämlich bekannt, daß diese noch nach drei Stunden zum Erfolg führen kann!

Diphtherie vermeidbar

Während feindliche Lügenagenten in den letzten Wochen die Behauptung ausgebreitet haben, daß sich in Deutschland eine „ungeheure“ Vermehrung von Diphtheriekranken eingestellt habe und unsere Kleinkinder daran zu hunderten sterben müßten, hat die deutsche Wissenschaft erneut einen großen Erfolg im Kampf gegen diese Krankheit erzielt. Aus den schon seit Jahren durchgeführten Versuchen einer Diphtherieimpfung sind nunmehr nämlich die ersten großen Erweise zusammengestellt worden. Hierbei hat sich herausgestellt, daß der deutsche Impfstoff zur Vermeidung von Diphtherieerkrankungen zweifellos das Stadium des Laboratoriums überstanden hat und einer Anwendung im großen nichts mehr im Wege steht. Es ist damit zu rechnen, daß in einigen Jahren die Diphtherie ebenso beseitigt werden kann wie es einmal mit den Wunden geschehen ist. Vielleicht werden unsere heutigen Feinde dann einmal froh sein, den deutschen Diphtherieimpfstoff nachahmen zu können!

Der Gauleiter im Kreise Aue

Aue, 19. 4. Gauleiter Reichsstatthalter Martin Ruffmann besuchte am Mittwoch in Begleitung von Staatsminister Lenk und Gauamann der NSDAP, Weitsch, den Kreis Aue, um hier aus Anlaß des bevorstehenden Abchlusses des Leistungskampfes 1939/40 einige Betriebe zu besichtigen.

Dresden

Geheimrat Jigen gestorben. Im Alter von 84 Jahren starb in Dresden Geheimrat Hofrat Hermann Jigen. Geheimrat Jigen hat sich durch seine von ihm stets geübte Wohltätigkeit und Förderung der Kunst große Verdienste erworben.

Todesfall. Wie erst jetzt nach der in Dresden erfolgten Beilegung bekanntgegeben wird, starb am 12. April im 72. Lebensjahr der Kgl. Sächsische Kammerherr, Rittmeister a. D. Curt Werner von Waidorf.

Milchleistungsausschuss in Sachfen. In Sachfen wurde bei der Landeshauptmannschaft der Milchleistungsausschuss gebildet, zu dessen Vorsitzenden der Landeshauptabteilungsleiter III, Bauer Busch, berufen wurde.

Rohlenbedarf anmelden. Oberbürgermeister und Landrat erlassen im heutigen amtlichen Teil eine Bekanntmachung über die Hausbrandverordnung im Rohlenwirtschaftsjahr 1940/41.

Aus dem Dresdner Kunstleben

Konzert der Sächsischen Staatskapelle in Berlin. Im Rahmen der diesjährigen Berliner Kunstwochen, die Anton Bruchner und Wolfgang Amadeus Mozart gewidmet sind, gibt, wie bereits angekündigt, die Sächsische Staatskapelle unter Leitung von Generalmusikdirektor Professor Dr. Karl Böhm am 2. und 4. Mai 1940 in der Philharmonie zu Berlin zwei Orchesterkonzerte.

Das Jentich brodie am Sonntagmittag im Kamödienhaus eine Folge neuer Tänze, die bei dem sehr zahlreich erschienenen Publikum einen außerordentlichen Beifall hatten. Im Mittelpunkt des Interesses stand eine neue Tanzbildung „In wärscher Seelandchaft“ nach der auf liebevoller Kleinmalerei aufgebauten Musik von Hans-Benedikt Wehding.

Kamödienhaus Dresden. Sonntag, den 22. April, abends 8 Uhr, Eröffnung des Lustspiels „Das Mädchen Till“. Spielleitung Ewald Schindler.

Aus der Lausitz

Baugen. Drude nach berühmten Meistern. Vom 21. bis 27. April wird in den Ausstellungsräumen des Stadtmuseums eine Ausstellung von Kunstdrucken nach Werken berühmter Meister gezeigt.

Baugen. Arbeitstagung der Kreisfachabteilung „Das deutsche Handwerk“. Im „Ratscheller“ fand eine Arbeitstagung der KFA, „Das deutsche Handwerk“, der Deutschen Arbeitsfront statt.

Baugen. Unfall. Eine schwerhörige Frau, die aber keine Armbinde trug, wurde am Dienstagmittag beim Ueberqueren der Seminarstraße von einem Personkraftwagen angefahren.

Kamenz. Der große Biermaschinen-Fiskus H. Fischer-Schreiber, der einen Fassungsraum für rund 2500 Besucher besitzt, wird vom 23. April ab auf der Kamener Schützenwiese ein dreitägiges Gastspiel geben.

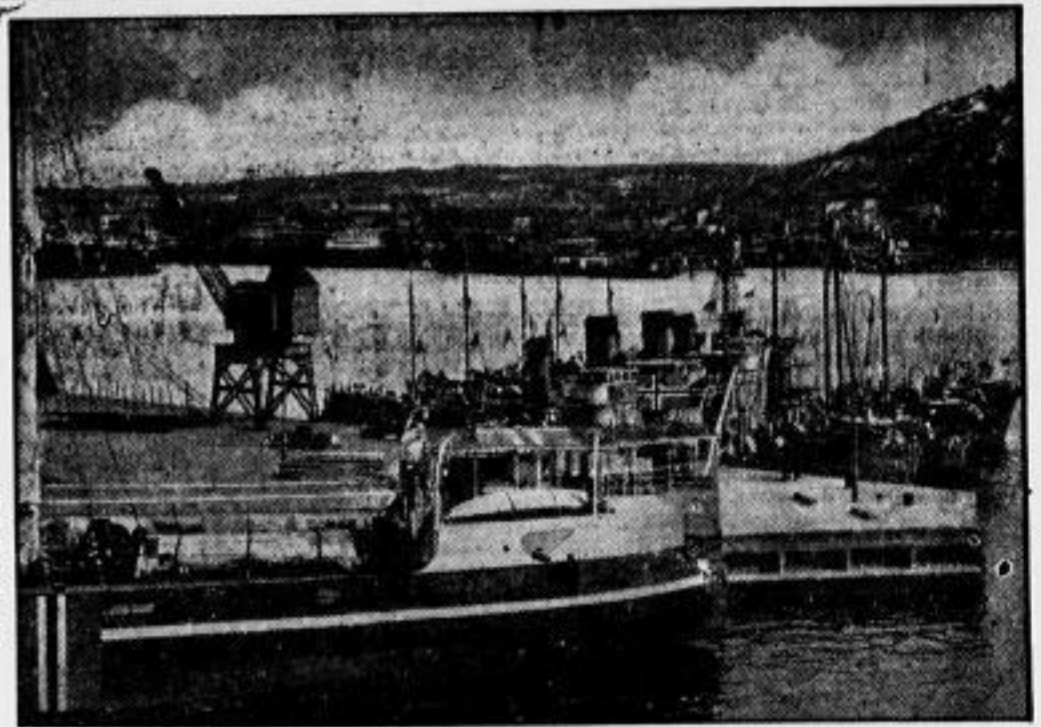
Wilschdorf. Vom Amtsgericht. Der Führer hat dem Justizinspektor Würfel das goldene Treudenkmalzeichen für 40jährige und dem Amtsgerichtssekretär Dr. Boden das silberne Treudenkmalzeichen für 25jährige treue Dienste verliehen.

Herrwigsdorf. Beim Bauernhof Wittig im Oberdorf wurde am Sonntagvormittag von Mitgliedern der NSDAP und der Freiwilligen Feuerwehr eine zweite unbenußte in der Erde liegende Weiselung gehoben.

Löbau. Stellv. Gauverbandsleiter des VDO. Kreisleiter Reiter, Löbau, ist freiwillig in die Waffen-SS eingetreten. Auf seinen Vorschlag wurde für die Dauer des Krieges vom stellvertretenden Bundesleiter der Kreisverbandsleiter Dix, Löbau, mit der Leitung der Leitung des VDO, in Sachfen beauftragt.

Borpostenboote in einem norwegischen Hafen

Zu nur kurzer Rast haben sich hier einige deutsche Borpostenboote in einem norwegischen Hafen nebeneinandergelegt. Bald werden ihnen weitere Aufgaben zugewiesen werden.



1. Oßlich. Der Rabattspareverein hielt am Sonntag im „Ratscheller“ seine außerordentliche Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1939 ab. Die Mitgliederzahl beträgt wie im Vorjahre 53. Der rabattierte Warenumsatz ist gegen das Vorjahr um 12 v. H. gestiegen.

1. Zittau. Die 50. Kunstausstellung in Lausitzer Bezirken. Die 50. Jahreshauptversammlung im Zittauer Kreis wird zur Zeit in einem Zittauer Textilbetrieb im Auftrage der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführt.

1. Zittau. Kind tief in ein Auto. Auf der Gahler Straße lief ein vierjähriger Junge in ein Personenauto. Das Kind trug Kopfverletzungen und einen Wuterguß davon.

1. Taubenheim a. d. Spree. In der Jahreshauptversammlung des Turnvereins gedachte der Vereinsführer Gerhard Hofffeld des im letzten Jahre verstorbenen Turnkameraden Rödel und der im Weltkrieg gefallenen 28 Vereinskameraden.

1. Wörlitz. Etwas beinahe sträflichen Leichtsinns leisteten sich auf dem Bahnhof Langensalza am Sonnabend zwei Reisende. Einer Frau war beim Öffnen der Wagentür eine Tasche mit Kapseln, Aufzählern und anderen Lebensmitteln auf den Bahnsteig und unter den Wagen gerollt.

Leipzig

1. Großer Gelddiebstahl. In einer der letzten Nächte drangen unbekannte Einbrecher in ein Buttergeschäft auf dem Ratscheller Steinweg ein und entwendeten 440 RM. Bargeld. In der gleichen Nacht stiftete ein unbekannter Dieb ein Geschäft in der Lühner Straße mit einem Raschschlüssel und stahl eine Reisefreidrehmaschine sowie aus der Bodenkassette 2 RM. Wechselgeld.

1. Wurzen. Zwei Schwerverletzte bei einem Autounfall. Der hiesige Oberlehrer B. hatte nachts mit seiner Familie auf dem Omnibus Dresden-Leipzig gewartet und, als dieser sich verpöhlte, den Lenker eines vorüberkommenden Lieferkraftwagens um Aufnahme gebeten.

Südwest-Sachsen

h. Mittweida. Opfer eigener Unachtsamkeit. Die 16 Jahre alte Tochter der Familie Pleischer im Ortsteil Reudersdorf hatte sich in Abwesenheit der Eltern warmes Wasser bereitet und dann hingelegt. Sie hatte aber den Hahn des Gas-Wärmependers nicht abgestellt.

h. Lichtenteln. Diamantene Hochzeit. Am Mittwoch feierten der Weber Ernst Ahmus und seine Frau, die im Alter von 82 und 81 Jahren stehen, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

h. Rodewisch. 90. Geburtstag. Der frühere Eisenbahnbeamte Heinrich Müller, ein Mitbegründer des Sängervereins „Germania“, konnte in bester Rüstigkeit und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag feiern.

Aus dem Reiche

Volksrechnung eines Todesurteils. Berlin, 18. April. Am 17. April 1940 ist der am 17. Mai 1921 in Elbogen geborene Paul Richter hingerichtet worden, den das Oberlandesgericht in Leipzig am 28. Februar 1940 als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrenverlust verurteilt hat.

Wannsdorf, 18. April. Auf entsetzliche Weise kam das fünfjährige Töchterchen eines Gärtners in Wannsdorf ums Leben. Das Kind hatte gemeinsam mit seinem Bruder und dessen Freund im Straußwäldchen unter Zuhilfenahme herumliegender Holzstücke eine Höhle gebaut.

genger Holzstämme eine Höhle gebaut. Die Geschwister setzten sich dann in die Höhle, während ihr Spielgefährte vor dem Höhleneingang Holzstämme entzündete. Dadurch geriet das Innere der Höhle in Brand. Der Junge vermodete sich noch zu retten, während das kleine Mädchen von den Flammen erfasst wurde und unter furchtbaren Qualen verbrannte.

„Vertraulichkeiten“ gegenüber Soldatenfrauen. Rüsteln (Brandenburg), 18. 4. Das Befehl hat der Soldatenfrau in Kriegszeitern ganz besonderen Schutz geliehen und ahndet Vergehen gegen ihre Ehre hart.

Vor dem Strafgericht tritt der Angeklagte zunächst ab, unfaire Absichten diesen Frauen gegenüber gehabt zu haben. Er mußte an Hand des Verweismaterials aus früheren Aussagen sich aber dann doch dazu bequemen, „weitergehende Absichten“ als nur Hilfsbereitschaft einzugeben.

Kapitän z. S. und Kommodore Bonte. Kapitän z. S. und Kommodore Friedrich Bonte wurde am 19. Oktober 1908 in Potsdam als Sohn des kürzlich verstorbenen Marineobergeneralstabsarzt a. D. Paul Bonte geboren.

Nach dem Weltkrieg finden wir ihn in verantwortlichen Dienststellen bei der Heranbildung des Offiziersnachwuchses. Nach dreijähriger Tätigkeit als Kommandant von Torpedoboote machte Bonte als Kadettenoffizier auf dem Kreuzer „Berlin“ in den Jahren 1927/28 eine längere Auslandsausbildung.

Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges wurde dem Kommodore die Stellung des „Führers der Zerstörer“ zuteil. Für hervorragende geleitete Unternehmungen seines Verbandes erhielt er bereits im Oktober und November 1939 die Spangen zum EK 2 und EK 1.

Wie war's mit ein paar alten Münzen? Auch Münzen und Plaketten bei der Metallspende willkommen. Es wird darauf hingewiesen, daß auch die Abgabe von Münzen und Plaketten jeder Art bei der Metallspende des deutschen Volkes äußerst erwünscht ist.

Warmer Kartoffelsalat. In der Schale gehackte Kartoffeln werden abgezogen und in Scheiben geschnitten. Man bräunt zwei Eßlöffel würfelig geschnittenes Speck in der Pfanne und läßt dann auch 1 Eßlöffel Mehl darin bräunen.

Drei E. Die S. feiern zu den großen glanzvollen. Die S. arbeiten fleißig. Die S. hat la. dort begraben ist in Harz große Reiche mit der Erde sich ein Kor. tungen, dar. d r a f e v o

Donnerstag
Verla
30. Fortf
„Nur m
nicht bloß u
Oehme
dingt irgend
fach ins Un
heit ligenble
aus diesem
Es wa
draußen wa
der Sturm
in die Tief
aufschäuft
Selle; wenn
war, so schu
Mitte
man darau
man müsse
doch nach d
nüge Hellig
war einmal
den könne d
Es ma
Durchbruch
brach der e
Judith Ertr
jungenen N
stammten S
nes, ins Fe
lende Sonne
Mit einem
darauf aufm
vorüber zu
Als er
gen, daß m
rung wagen
Schnell
loo, rik dan
hellen Auf
Wittes
ein Unterne
Orkme an
Hülle, wenn
„Das
„Es steht a
steht ab sür
„Danke
Die S
schweren S
den und dr
die Stube,
allichten über
Noch nie w
porgefliegen
Mit
In de
interessante
vor allem V
trische Span
daß dem R
wobei best
schief merde
den Schädel
von trägt u
Tortu gewi
Schok und
wirkungen
und stärker
Der P
Auch h
mer der an
cent zählt
nur im Sor
ein Mutter
oberen Vor
und sehr la
Bei el
meisten Sp
nung für g
feinen beid
Abrah
dessen 75.
hantlich g
besuchte al
wille. Eines
Feinlichkeit
treten und
unbeholdl
dem Zustan
zuhalten. M
ab und str
der Lehrer.
schläge auf
wenn du h
als dief.“
Einke vor,
bedröcker w
Jungen die
Drei E
Die S
feiern zu d
den großen
glanzvollen.
Die S. arbeit
fleißig. Die S.
hat la. dort
begraben ist
in Harz gro
ße Reiche m
it der Erde
sich ein Kor.
tungen, dar.
d r a f e v o

„... das soll der Mensch nicht trennen!“

Roman von J. Schepelher-Foerfl.

Berlag Pohar Weisler, Werdau i. Sa. — Nachdruck verboten.

30. Fortsetzung.

„Nur mich,“ beruhigte Schneitt. Diesmal kam ein Lachen nicht bloß von Witte allein.

Ohne Hülfsleistung auf seinem Ohr. Man müsse unbedingt irgend etwas tun. Man könne sich doch hier nicht so einfach ins Unvermeidliche ergeben und untätig in dieser Dunkelheit sitzenbleiben, nur darauf hoffend, daß jemand käme, der sie aus diesem Gefängnis befreite.

Es war höchste Zeit, daß man sich rührte. Das Heulen draußen begann allmählich zu verstummen. Demnach hatte sich der Sturm gelegt. Nur die Lawinen donnerten noch wie vor in die Tiefe. Wenn man die Schneewand, die sich um die Zu aufschäufte hatte, durchdrach, bekam man wieder Licht und Wärme; wenn es vielleicht auch nur ein graues, nebliges Licht war, so schuf es doch neue Lebensversicht.

Witte erklärte also in seiner trockenen Art, daß man sich nun daran machen werde, die Schneemauer zu durchbrechen; man müsse aber Geduld haben, es könne Stunden dauern. Jedoch nach diesen Stunden hätte man dafür auch wieder zur nötigen Heiligkeit. Seiner Uhr nach sei es Nachmittag. Sie wäre zwar einmal stehengeblieben, aber mehr als zwei bis drei Stunden könne der Unterschied nicht betragen.

Es war gar nicht einmal so schrecklich, wie man sich den Durchbruch gedacht hatte. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit brach der erste Aufschrei herein. Der Torwart jubelte auf, Judith Setten weinte und Dr. Derooy neigte sich tief über den jungen Italiener, ihm neuen Mut zusprechend. Nacheinander taumelten sie, mit Ausnahme des Wirtens und des jungen Mannes, ins Freie. Ueber den allherden Grat funkelte eine strahlende Sonne. Mäpkel an Mäpkel hob sich rundum in der Weite. Mit einem verfliegenden Blick machte Witte Schneitt und Dehne darauf aufmerksam, daß eine Lawine knapp an ihrem Standort vorüber zu Tol gefest war.

Als er sich eben an Derooy wenden wollte, um ihm zu sagen, daß man jetzt einen sofortigen Versuch der Gratüberquerung wagen müsse, tauchten oben Gestalten auf.

Schneitt erkannte sie zuerst. Er stand eine Sekunde reglos, rief dann seine Wärme herab und wirbelte sie mit einem hellen Aufbruch die Luft. Die Batterie!

Wittes Gesicht veränderte sich in hellem Aus. Es mußte ein Unternehmen auf Leben und Tod gewesen sein. Er sah Dehne an und sagte lebhaft: „Sie holen Schneitt aus der Hölle, wenn es sein muß.“

„Das steht außer Zweifel,“ war Dehnes Erwiderung. „Es steht aber ebenfalls außer Zweifel, daß ich für dich noch steht ab durch zwei Hüllen gehen werde, wenn es sein muß.“

„Danke. Ich hoffe aber, daß es nie nötig sein wird.“

Die Vorberühnte hatte wider von Wärm und Lachen. Die schweren Stiefel der Artilleristen dröhnten auf dem Bretterboden und drachten der Luft eine förmliche Ueberdrehung in die Stube. Auf dem großen Herd dampften die Wasserhebel, zischten über und verlorstirten Geruch von Wein und Zitronen. Noch nie war so viel blauer Rauch zu der niederen Decke emporgestiegen, wie in den letzten Stunden.

Mit elektrischem Strom gegen Irrsinn

In den letzten Monaten haben dänische Ärzte einige interessante Versuche unternommen: sie haben Geisteskranken, vor allem Personen mit sogen. Spaltungsirresein in eine elektrische Spannung eingeschaltet. Das Verfahren wickelt sich so ab, daß dem Kranken Elektroden auf den Schädel gelegt werden, wobei bestimmte Punkte unter besonders großer Spannung gesetzt werden können. Mit 80 bis 150 Volt arbeitet man nun auf den Schädel des Patienten los, der einen gewaltigen Schreck davon trägt und sich in vielen Fällen in Krämpfen windet. Dann gewinnt der Patient das Bewußtsein zurück, hat den Schreck und alles, was davorlag vollkommen vergessen. Die Auswirkungen auf das Gemüt des Kranken sollen verblüffend sein, und stärker als die bisher üblichen Behandlungsverfahren.

Der Preisträger in Sommersprossen

Auch heute noch drei Jahren ist Vincent Sullivan noch immer der amerikanische Rekordhalter in Sommersprossen. Vincent zählt heute 15 Jahre. Er hat seine Sommersprossen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter. Er scheint überhaupt ein Musterbild an Hässlichkeit zu sein: ihm fehlen die beiden oberen Vorderzähne, er hat ganz rote Haare, ganz kleine Augen und sehr lange Beine.

Bei einem Wettbewerb mußte man ihm den Preis für die meisten Sommersprossen und gleichzeitig eine Rekordauszeichnung für größte Hässlichkeit zusprechen. Stolz zog Vincent mit seinen beiden Preisen von dannen.

Sich selbst übertroffen

Abraham Lincoln, der große amerikanische Präsident, dessen 75. Todestag sich in diesen Tagen jährte, stammte bekanntlich aus dem einfachen, fast ärmlichen Verhältnissen und besuchte als Kind die Volkshochschule des kleinen Städtchens Hodgenville. Eines Morgens kam der Lehrer auf den Gedanken, einen Reinlichkeitswettbewerb zu veranstalten, ließ daher alle Schüler antreten und sich die Hände zeigen. Den kleinen Lincoln besahenden und ungeschickliche Abwägungen, denn seine Hände waren nicht gerade in dem Zustand, einer solchen Sauberkeitsprüfung ehrenvoll standzuhalten. Rasch wuschte er die Rechte noch einmal an der Hofe ab und streckte sie dann jaghaft vor. „Grußhaft!“ schimpfte der Lehrer. „Du bist ein Drechflink und verdienst zehn Stockschläge auf die Finger. Aber ist will dir die Strafe erlassen, wenn du hier eine Hand finden kannst, die noch schmutziger ist als diese.“ Sofort wies der kleine Lincoln triumphierend seine Linke vor, die nicht an der Hofe abgewischt und tatsächlich noch dreckerig war. Der Lehrer mußte seinem Versprechen gemäß dem Jungen die Strafe erlassen.

Drei Hundertjahrfeiern in Parma

Die Stadt Parma hat in diesem Jahre, drei Hundertjahrfeiern zu veranstalten, für den berühmten Buchdrucker Bodoni, den großen Geiger Nicola Paganini und den Maler Parmigianino. Bodoni, dessen 200. Todestag auf den 16. Februar d. J. fiel, arbeitete in Parma und ist dort am 29. November 1813 gestorben; Paganini, dessen 100. Todestag auf den 27. Mai d. J. fällt, hat lange in seiner Villa Gaiona in Parma gelebt und ist dort begraben, und Parmigianino, der am 25. August 1540 farb, ist in Parma geboren und hat dort die größte Zeit gewirkt. Die große Reihe der Veranstaltungen in der Stadt Parma beginnt mit der Eröffnung einer Bodoni-Ausstellung am 11. Mai, der sich ein Kongreß der Bibliophilen und musikalische Veranstaltungen, darunter eine Missa solennis in der Kathedrale von Parma auf dem Grabe Bodonis anschließen

„Herrgott, was das ein Manöver gewesen!“ sagte ein Wachmeister und rief sich seine erkorenen Füße aufs neue mit Schnee ein. „Drei Zeichen wären koputt, sagte Stabsarzt Krümm. Na, so schlimm wirds schon nicht sein. — Stabsärzte wissen auch nicht alles.“

Leutnant Schneitt sah in der Ecke, hatte die Ziehharmonika auf den Knien und lachte der List zu, die ihre Freunde über seine Rückkehr hinter knurriger Orieogramtheit zu verbirgen suchte.

„Du kannst nicht treu sein,“

„Rein nein, das kannst du nicht —“

sang er, denn Judith Setten war kurz nach ihrer Ankunft auf der Hölle weggefahren, um mit ihrem Vater, der zu wiederholten Malen mit seinem Flugzeug aufgestiegen war, zusammenzutreffen. Sie hatte ihm auf seine Frage, ob er sie wiedersehen könne, nur mit einem Achselzucken geantwortet.

„Haben Sie da unten in der Hölle auch so gesungen?“ fragte die List und stellte ein riesiges Glas Glühwein vor ihn hin.

„Da habe ich bittere Tränen geweint,“ sagte er, „und nach meiner Mutter gerufen und gehofft, daß Sie für mich beten werden, List.“

Darüber blieb ihr die Sprache weg. Sie schüttelte den Kopf, hörte das schallende Lachen der vielen rauhen Kehlen und schob zwei mächtige Buchenklöße in das Herdloch, obwohl die Ringe bereits vor Glut beinahe zu tanzen anfingen.

„Der Herr Major wünscht Herrn Leutnant zu sprechen,“ meldete ein Unteroffizier und ließ die Hand von der Wäsche sinken, als Schneitt abwich.

„Sei achtso also wieder los, dachte er, als er die ausgetretenen Schufen nach dem Oberstock hinaufsprang. Vor der Tür zog er seinen Rock zurecht, klopfte, hörte das barische „Herein!“ und stand in vorchriftsmäßiger Haltung vor seinem Vorgesetzten.

„Kommen Sie einmal her, Kamerad,“ sagte Witte und ließ die Finger über die ausgebreitete Generalstabsharte gleiten. „Was muß nach Ihrer Meinung die Hölle sein? — Links vom Hölloch? — Oder rechts? — Wollgang erwidert, daß er sich nicht mehr so recht entsinnen könne. Meiner Ansicht nach geht sie links weg.“

„Sie ist rechts weggegangen, Herr Major.“

„Also rechts.“ Witte machte mit roter Tinte ein Zeichen auf die Karte. „Der Hölloch ist im Sommer zeitweilig ganz feucht. Ich möchte im Urlaub noch einmal den gleichen Weg durch den Berg machen. Ich glaube, man müßte sie dann wiederfinden.“

„Sicher,“ war Schneitts Erwiderung. „Wenn Herr Major gestatten, komme ich mit.“

„Ich mir nur erwidert. Man muß sie natürlich auch vom Grat oben zugänglich machen. Durch den Bach einzustiegen, wird keiner besonderes Verlangen tragen. Unsere Batterie legt da während der Sommermonate einen Stein an. Sagen wir, den Schneitt-Steg. Von ihm aus kommt man dann zur Schneitt-Hölle.“

„Herr Major —“

„Ich möchte heinerelei Bemerkung dazu, Herr Leutnant. — Ich habe für Sie ab Sonntag drei Wochen Sonderurlaub genehmigt. Mein Bruder behauptet, Sie müßten es ihm nicht abschlagen, gemeinsam mit ihm zu seinen Eltern zu fahren. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken. Das können Sie mit Wollgang selbst noch vereinbaren. Für heute abend arrangieren Sie bitte für die gesamten Batterien ein nettes Festessen. Gut und reichlich. Sie verstehen das ja. Für jeden Mann können Sie drei Mark in Vorrechnung bringen.“

„Ja wohl, Herr Major.“

werde. Am 28. Mai veranstaltet das Geneser Komitee für die Paganini-Freier eine Wallfahrt zum Grabe des Geigers auf dem Friedhof der Villetta in Parma, ferner ein großes Konzert und eine offizielle Gedenkfeier im königlichen Theater. Vom 1. bis 3. Juni findet ein Kongreß der Buchdruckerkunst statt, auf dem ein Bodoni-Preis vergeben wird. Im Oktober finden dann Freiere zum Gedächtnis Parmigianinos statt, die mit einem Kunsthistorikerkongreß verbunden sind.

Filmkriege zwischen Hollywood und Newyork

In Newyork hat man einen großen Propagandafeldzug begonnen, um hier ein großes Zentrum der Filmproduktion zu errichten und die bisherige Alleinherrschaft Hollywoods zu brechen. In der Filmstadt des Weltens hat man bisher auf diese Bemühungen des Ostens mit mitleidiger Rücksicht herabgesehen, weil man sich völlig sicher auf seinem Thron glaubte. Da nun aber der Feldzug der Newyorker immer drohender wird, hat sich Hollywood doch entschlossen, den Feldhandschuh anzuziehen

Der Huberbauer und sein Huhn / Humoreske von Hans Jureich

Der Huberbauer war einmal schwer krank! So schwer krank, daß er sich in seiner Todesangst nicht mehr anders zu helfen gewußt hatte, und den Dr. Sellmer rufen ließ. Na, der Dr. Sellmer hat ihn ja auch richtig bald wieder gesund gemacht. Aber der Huberbauer hat nicht einmal „Danke schön“ gesagt, sondern nur über das launehafte Honorar geschimpft. Darüber hat sich der Dr. Sellmer wieder mächtig geärgert, und er hat die ganze Geschichte seiner Frau erzählt. Weil der Mensch ja doch irgend jemanden haben muß, dem er sein Herz ausschütten kann!

Parlier sind ein paar Tage vergangen, aber dann ist eines Tages der Huberbauer vor der Türe gestanden. Mit einem großen Korb und in dem Korb ist ein Huhn drinnen gelegen. Leider aber war der Herr Doktor gerade wieder auf „außenbesuch“. Aber die Frau Doktor hat die Vase sofort richtig erkannt. „Das ist nett von euch, Huberbauer!“ hat sie mit ihrem lebenswichtigen Lächeln gesagt, „da wird der Herr Doktor eine Freude haben ... nein, so ein schönes Huhn, nein, das kann ich wirklich nicht annehmen.“

„Aber dann hat sie es doch genommen. Warum auch nicht. Der Huberbauer hat ihr noch lang und breit über das Huhn erzählt, aber sie hat gar nicht richtig zugehört, sondern hat nur immer „ja ja ...“ gesagt. Weil sie den Mann in seinem Dinkel ja doch nicht verstanden hat. Na, und so ist der Huberbauer endlich gegangen und hat das Huhn da gelassen und hat gesagt, er käme in einigen Tagen wieder vorbei!

Der Herr Doktor aber hat große Anwesen gemacht, wie ihm seine Frau an diesem Tage ein richtiges Huhn zu Mittag vorsetzte. „Schau, Schau!“ sagte er anerkennend, „vom Huberbauer.“ Und mit vollen Tassen laund er noch hinzu, „zwar schon etwas alt, das Huhn“, aber es ist immerhin als Zeichen der Anerkennung zu werten ... hätte ich dem alten Geizhaken gar nicht zuvertraut ...“

Seine Frau aber atmete erleichtert auf. Sie hatte auch so das Gefühl gehabt, daß das Huhn etwas äh war, aber weil sie mit der Kochkunst nicht auf bestem Fuße stand, hatte sie aus nicht ganz reinem Gewissen heraus mohlweislich geschloegen. Aber natürlich, wenn das Huhn eben alt war!

Im Doktorhause sangen sie zwei Tage lang ein Lied mit dem immer wiederkehrenden Refrain vom dankbaren Huberbauer!

Allerdings! Am dritten Tage, da änderte sich das Bild von Grund auf. Da kam nämlich der Huberbauer, wie er es ja versprochen hatte, wieder vorbei. Und diesmal war der Herr Doktor dahel.

„Mein lieber Huberbauer“, empfing ihn Dr. Sellmer, „also es wäre ja wirklich nicht notwendig gewesen ... aber gefreut

„Das wäre also in Ordnung. — Ab ersten Februar sind Sie zur zweiten Batterie versetzt.“

Der Hüh. den es Schneitt gab, war nicht zu übersehen gewesen.

Witte beugte sich anscheinend gleichmütig über seine Generalstabsharte und sagte von unten herauf: „Ich habe diese Anordnung selbst getroffen und nehme an, daß Sie Ihre Zustimmung finden.“

„Nein, Herr Major! Ich bitte erklären zu dürfen, daß ich nicht damit einverstanden bin.“

„Ihre Gründe, Herr Leutnant?“

Schneitt sah auf den gelenkten Kopf Wittes und schluckte: „Ich möchte bei — ich bitte bei Ihrer Batterie bleiben zu dürfen, Herr Major.“

„Es ist vielleicht auch besser so,“ meinte Witte. „Die Mannschaft verteilt ja sonst den, an dem ihr Herz hängt. — Schauen Sie, wer draußen ist.“ — suchte er, als es klopfte.

Es war Dehne und mit ihm Ursula, die ohne Jägern auf Witte zulief, die Arme um seinen Hals schlang und das Gesicht an seine Brust drückte.

Witte sah über ihre zuckenden Schultern hinweg nach seinem Bruder und hatte ein Lächeln für diesen Ge'ihloonsbruch der kleinen Schwägerin. Er sah Schneitt auf die Tür zugehen, die gleich darauf geräuschlos einfrang, und meinte beruhigend: „Er macht bestimmt keine solche Sache mehr, kleine Ursula. Man hat davon ein für allemal genug. Hast du für Glühwein sorgen lassen, Wollgang?“

„Dreißig Flaschen,“ erwiderte Dehne. „Hauptmann Windholt und seine Frau bitten um die Ehre, für heute abend einladen zu dürfen.“

„Ich weiß nicht, ob das geht,“ sagte Witte. „Schneitt wird nicht von hier weg wollen. Aber du kannst ihn ja fragen. Hast du schon mit deiner Mutter gesprochen?“

„Sie ist unten und wartet, bis du für sie frei bist. Müdest du sie heraufholen, Ursula?“

„Warum hast du sie wegeschickt?“ fragte Witte, als die Schritte der jungen Frau nicht mehr zu hören waren.

„Ich möchte dich um eine Auskunft ersuchen!“

„Witte.“

„Gelte ich dir überhaupt etwas?“

„Nicht das geringste,“ war Wittes spöttische Erwiderung. „Warum hast du mich dann gefragt? Warum hast du dann dein Leben für mich aufs Spiel gesetzt?“

„Oh —“ meinte Witte, „das müßt du nicht so tragisch nehmen. Es war nichts als Kameradschaftspflicht. Was hätte deine Mutter gesagt, wenn du nicht mehr zurückgekehrt wärest?“

„Daß unsere Mutter aus dem Spiel.“

„Das geht wohl nicht,“ schüttelte Witte mit dem Kopf. „Im übrigen bin ich dir nicht die geringste Bedenkschaft schuldig. — Nach jetzt, daß du hinauskommst,“ sagte er, als es klüchtern klopfte. „Witte, Herr Oberleutnant,“ besahl er. „Ich erwarte nämlich meine Mutter.“

Frau Dehne sah gerade noch, wie ihr Jüngster ihren Kellerten umarmte und dieser ihn mit einem Lächeln von sich schob. Sie vermochte keinen Schritt vorwärts zu tun. Der ganze Raum verschwamm unter ihren Tränen. Und in diese Tränen hinein hörte sie ihren Kellerten sprechen: „Warum weinst du denn, Mutter? Du hast ihn ja wieder —“

„Tsch beide,“ schluckte sie, griff nach seiner Hand und preßte sie gegen den Mund. Es war das erstmal, daß sie ihre Säugne nebeneinander sah.

(Fortsetzung folgt.)

und hat seinerseits einen Feldzug eröffnet, der Newyork mit allen Mitteln herabschicken soll. In mindestens 20 von 100 Filmen, die an den Ufern des Stillen Ozeans hergestellt werden, soll jede Gelegenheit benutzt werden, Sätze einzuschalten wie den folgenden: „Newyork ist eine große Stadt mit viel Leben, aber darin zu leben, — ein schrecklicher Gedanke, nicht einmal, wenn man dafür bezahlt wird!“ Die Paramount hat die Führung in diesem Kriege übernommen. In dem Film „Schicksal“ wird Newyork als ein einfach schrecklicher Ort geschildert, in dem das Leben, die Gesundheit, die Reine und die Tugend eines Menschen in ständiger Gefahr stehen. In einem Bild wird eine Station der Untergrundbahn gezeigt, und man sieht, wie die Leute brutal von den Beamten in die Wagen gestoßen werden. In einem anderen Film wird dargestellt, wie ein Mann aus der Provinz, der nicht genug Geld hat, um die Mietrechnungen in einem Nachtlokal der Hauptstadt zu bezahlen, brutal mißhandelt und dann hinausgeworfen wird. „So lange Newyork nicht auf den Gedanken verzichtet haben wird, Filme herzustellen“, versicherte einer der Großen von Hollywood, „werden wir Filme über Newyork machen. Gründe, ihm ordentlich am Zeuge zu stehen, werden uns nie fehlen.“

hat es mich schon ... und ich muß ehrlich sagen, es hat mich doppelt gefreut, weil ich es von euch am meisten erwartete habe ...“

Der Huberbauer hat den Doktor angeknüpft und dann hat er pathig gesagt: „Vor kein Grund zum auftragen, Herr Doktor, gar kein Grund ... ich zahl' Ihnen ja dafür ... auf den Pfennig zahl' ich Ihnen ... ich bin der Huberbauer, und ich brauch mir von keinem Menschen etwas schenken lassen.“ Jetzt hat sich aber der gute Doktor wieder nicht ausgekannt. „Sie wollen mir zahlen? Dafür, daß Sie mir das Huhn gebracht haben ...“

„Ja eben wegen dem Huhn ...“ hat der Huberbauer wieder gesagt, „wegen dem Huhn ... Sie müssen wissen, Herr Doktor, es war meine beste Eierlegerin ... und über Nacht war's hin ...“

„Wer? Das Huhn?“ Allmählich steigt in dem Doktor eine lurchbare Erkenntnis auf. „Und das Huhn haben Sie mir gebracht?“

„Ja!“, sagt der Huberbauer, „weil ... nämlich ... also das müssen Sie doch verstehen, Herr Doktor ... es war meine beste Eierlegerin ... und ... und ... und da tat' ich' do' gern wissen, an was das diondige Viech kriepert ist!“

Doktor Sellmer fühlt, wie sich an seinem Magen eine katastrophale Umwälzung vorzubereiten droht. Aber als Mann und Arzt ist er gewohnt, jede Situation blüschnell zu beherrschen. So sagt er mit totenstiller Stimme: „Das Huhn hatte die Lungenpest ... mir haben es sofort verbrennen müssen ... wegen der Bazillen ...“ „Lungenpest“, sammelt der Huberbauer. „Ja wohl!“ sagt Dr. Sellmer, „salopplierende Lungenpest ...“ Und dann fügt er hinzu: „Ich bekomme fünf Mark für die Untersuchung ... haben Sie das Geld gleich mitgebracht?“ Der Huberbauer will handeln. Ob nicht vier Mark genug wären? Aber Dr. Sellmer bleibt fest, und der Huberbauer zahlt. Zahlt und geht.

Im Zimmer drinnen wartet schon Frau Coa. Was soll Dr. Sellmer tun? Kann er ihr die Wahrheit sagen? Nein, er bringt es nicht fertig. „Was hat er denn wollen, der Huberbauer?“ fragt sie erwartungsvoll. Und was sagt Dr. Sellmer? „Liebes Kind“, sagt er, „er wollte uns nächste Woche wieder ein Huhn bringen ... aber ich habe ihm gesagt, ich könne es nicht mehr annehmen.“ Frau Coa schüttelt den Kopf.

Dr. Sellmer aber schreit: „Ich kann mir doch nicht von jedem Bauern ein Huhn schenken lassen. Und überhaupt ein freipiertes!“ Sol jetzt hat er es doch gesagt! Und Frau Coa hat es ganz richtig verstanden. Sie hat bereits das Zimmer verlassen.

Kurze Nachrichten

Zuchthaus für Brillantenschleiber. Berlin, 18. April. Die verdiente Strafe erhielten jetzt drei Berliner Juwelenhändler für ihren umfangreichen Brillantenschmuggel...

aus dem Auslande eingeschmuggelte Juwelen aufgehaut und an seine Kunden abgesetzt. Der Gesamtwert der illegal bezogenen Brillanten beläuft sich nach den Berechnungen des Gerichts auf rund 743 000 RM.

Die Geliebte mit dem Rasiermesser getötet. Sagan, 18. April. Eine entsetzliche Bluttat trug sich in Sagan zu. Der 30 Jahre alte Adolf Weich schnitt seiner Geliebten mit einem Rasiermesser die Halsschlagader durch...

Heute erlöste Gott unsere liebe Schwester Elisabeth Langer Tochter des ehem. Schulhausmeisters Franz Langer...

Druckmaschinen aller Art für Handel, Gewerbe, Industrie. liefert preiswert Germania Buchdruckerei

Stellen mit Wirkung vom 19. d. M. ab wie folgt fest: Für Geschäfte des Lebens- und Genussmittelhandels (einschließlich der Drogerien und Tabakwarenhandlungen) von 13 bis 15 Uhr...

Dresdner Theater (Ohne Gewähr) Opernhaus, Schauspielhaus, Central-Theater, Komödienhaus, Theater des Volkes. Druckstöcke sind wertvoll!

Amtlliche Bekanntmachungen Dresden Kohlenversorgung 1940/41. Zur Durchführung der Anordnung 5 der Reichsstelle für Kohle über die Hausbrandversorgung in der Kohlenwirtschaftsjahre 1940/41...

Leipzig Abgabe von Eiern und Anmeldung von Kondensmilch. Auf den bis zum 5. Mai 1940 geltenden Bestimmungen 2 der Reichsleiter werden für jeden Verordnungsbezirk...

Richard Schabitz Dachdeckermeister Ruf 12292 Alexanderstr. 11

St. Annen-Apotheke Fernruf 52804 Dr. Max Franke Fernruf 52804

Weiß & Schleifladmöbel Spezialgeschäft J. Benisch Leipzig C 1, Ditttrichstr. 1 - Telefon 21152

HORN Wilhelm Horn Leipzig Das Fachgeschäft für Liköre, Spirituosen u. Weine

Geheftstarken in geschmackvoller Ausführung, ein- u. mehrfarbig, liefert preiswert die leistungsfähigste Germania Buchdruckerei

Hilmar Hoffmann Eisenwaren, Wirtschaftsartikel - Geschenke Ein kleines Schaufenster...

Ihre treue Beordnungsanstalt Robert Hellmann L.-O 1, Matthäikirchhof 19 / Ruf 2441 u. 20534

Schmidt, Mann & Co., Zentralheizungen, gegr. 1891 Leipzig C 1, Färberstraße 13, Telefon 21579

Werbt neue Leser! ist kein Hindernis für einen guten Umsatz. Steht Ihnen doch im Anzeigenteil der Sächsischen Volkszeitung ein viel größeres zur Verfügung...

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.